Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.

Erscheint jeden Sonnabend. — **Abonnement** bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.
Inserate die fünfgespaltene Petitzeile 20 Pfg. — **Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Hannover,** Nieschlagstraße 23.
Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: **R. Wiehle, Linden-Hannover,** Nieschlagstraße 23. **Postzeitungsliste: Nr. 1526a.**

Nr. 6. Hannover, den 11. Februar 1893. 3. Jahrgang.

Die Abonnenten unserer Zeitung werden hiermit höflichst ersucht, ihren Verpflichtungen nachzukommen, widrigenfalls die weitere Zusendung des Organs unterbleiben muß. R. Wiehle.

Nichts gelernt und nichts vergessen.

I.

Die stetig wachsende Mitgliederzahl unseres Verbandes, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Interessen der Brauereiarbeitnehmer nach jeder Richtung hin zu vertreten und seine „Mitglieder den heutigen wirthschaftlichen Verhältnissen entsprechend aufzuklären", fängt an, die Unternehmer und deren Helfershelfer, die Braumeister, zu beunruhigen. Anfangs glaubte man uns todt schweigen zu können, später versuchte man es mit allen gerade nicht schön zu nennenden Mitteln, uns in der Meinung der noch abseits stehenden Kollegen herabzusetzen, um den Anschluß dieser an den Verband zu verhindern. Aber alle Verdächtigungen, alle Schimpfereien haben anstatt den Verband zu schädigen, uns immer neue Mitglieder zugeführt, sodaß die Zahl derselben seit Bestehen des Verbandes fast um das zehnfache gestiegen und noch immer im Steigen begriffen ist. Täglich werden in Folge der rastlosen Thätigkeit unserer Kollegen neue Mitglieder für den Verband gewonnen zum größten Aerger und Verdruß unserer Feinde. Die Auflage unseres Verbandsorgans nimmt von Tag zu Tag zu, während die unsere Tendenz bekämpfende, für die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit schwärmende „Allg. Brauer-Zeitung" den Kampfplatz geräumt hat und den Weg allen Fleisches gegangen ist; sie ist an Abonnentenschwindsucht, eine Folge ihrer Halbheit, zu Grunde gegangen.

Die Erkenntniß, daß die Lage der in den Brauereien beschäftigten Arbeitnehmer nur aufgebessert werden kann, wenn diese selbst Hand mit ans Werk legen, greift immer weiter um sich und die Zeit, wo alle in Brauereien beschäftigten Personen die Harmonie zwischen Unternehmer und Arbeiter als eine auf Täuschung der letzteren berechnete, inhaltslose Phrase erkannt haben werden, ist nicht mehr sehr fern. Und zwar nicht nur in dem Lande der Gottesfurcht und frommen Sitte greift diese Erkenntniß immer mehr um sich, sondern auch jenseits der Grenzen unseres Vaterlandes fängt es an zu tagen, platzen die Geister aufeinander, wenigstens scheinen einige Artikel, die unter der Rubrik: „Sprechsaal für Alle" in der „Allg. Braumeister-Zeitung" ganz kürzlich erschienen sind, dies anzudeuten. Wir glauben nun im Interesse unserer Leser zu handeln, wenn wir bei diesen Artikeln ein wenig verweilen, zumal bei denselben Ansichten ausgesprochen werden, die wir leider auch noch bei vielen Kollegen Deutschlands antreffen.

Anknüpfend an das Ableben der „Allg. Brauer-Ztg." führt der Kollege Markus Hennig, Wien, aus, daß die Schuld daran in dem Zerwürfniß der Brauerburschen liege, welche sich in zwei Lager getheilt hätten. Hierin geben wir dem Kollegen Recht, aber auch nur bedingungsweise, denn selbst, wenn diese „Spaltung", welche uns nur zum Segen gereichen kann, nicht eingetreten wäre, so wäre doch in absehbarer Zeit der Abonnentenstand der „Allg. Brauer-Zeitung" so zusammengeschrumpft, daß sie ihr Erscheinen hätte einstellen müssen. Ein Organ, dessen Haltung und Sprache nicht mit der Ansicht der großen Mehrzahl seiner Leser harmonirt, muß zu Grunde gehen. Ihr Todesurtheil war bereits besiegelt, als unser Organ gegründet wurde, aber der Gründer jener Zeitung glaubte, daß es ihm mit Hülfe „einflußreicher" Personen gelingen würde, uns aus dem Felde zu schlagen. Die Erfahrung wird ihn eines besseren belehrt haben. Hätte das nun selig entschlafene Organ und der ehemalige Verbandsvorsitzende die Interessen der Brauerburschen mit Energie und Nachdruck vertreten, wie es sich gebührte, dann wäre keine Spaltung erfolgt. Nun, wir brauchen den Schritt, welchen wir nach vorwärts gemacht haben, nicht zu bereuen, die Erfahrung wird lehren, daß wir uns auf dem rechten Wege befinden.

Kollege Markus Hennig ist nun der irrigen Ansicht, daß die zumeist jüngeren Burschen, die selten lange an einem Orte bleiben, ihr Heil in der Sozialdemokratie erblicken, und sich dem sozialdemokratischen Brauerverband — so werden wir mit Vorliebe genannt — anschließen, während die älteren sich sehr passiv verhielten. Weshalb aber die älteren, verheiratheten Kollegen sich vielfach noch vom Verbande zurückhalten, unterläßt er wohlweislich hinzuzusetzen, obwohl es ihm doch nicht unbekannt sein dürfte — und wir kommen später hierauf zurück —, daß die unserem Verbande angehörigen Kollegen mit besonderer Vorliebe von den Unternehmern in die „Ferien" geschickt werden.

Der Kollege Markus Henning giebt zu, daß viele „treue Mitglieder" des österreichischen Brauerverbandes „so manchen Punkt in dem Programm der Sozialdemokratie nach reiflicher Erwägung unterschreiben — doch nicht jeden." Wie aus seinen ferneren Ausführungen hervorgeht, zählt er zu denjenigen Punkten, welche er wenigstens nicht unterschreiben kann: **die geforderte Gemeinsamkeit der Interessen der in den Brauereien beschäftigten, nicht gelernten Arbeiter und der Brauerburschen.** In dem Artikel heißt es:

„Die Sozialdemokratie verlangt nun, daß die zünftigen Burschen gemeinsame Sache mit diesen Tagelöhnern machen, daß die Brauburschen insgesammt sich auch nur als Tagelöhner betrachten sollen. Damit sind nun alle die, welche etwas Ordentliches gelernt und in Folge dessen feste Stellung oder Aussicht auf Letztere haben, gewiß **nicht** einverstanden."

Daß die Burschen und die Tagelöhner **gemeinsame** Interessen haben und daher, wenn sie etwas erreichen wollen, auch gemeinsam vorgehen müssen, scheint dem Kollegen nicht einzuleuchten, ihm sitzt noch der Zunftzopf im Nacken. Oder haben die **Brauerburschen** andere Interessen wie die sogen. **Tagelöhner?** (Nebenbei wollen wir bemerken, daß bereits die Mehrzahl der Brauereibesitzer, wie die Arbeitsordnungen zeigen, keinen Unterschied mehr macht zwischen Brauer und Arbeitern, sondern nur immer von **Arbeitern** redet.) Mit nichten! Beide, sowohl die Brauerburschen wie die Tagelöhner müssen von ihrer Hände Arbeit leben, beide müssen für den Unternehmer Mehrwerth schaffen und beide werden gleich behandelt. Ob der eine seinen Lohn **monatlich** und der andere wöchentlich bezieht, der des Einen niedriger und der des Anderen höher ist, ist unwesentlich. Der Eine so wenig wie der Andere kann den Unternehmer zwingen, ihn dauernd anzustellen; die Stellung des Brauerburschen ist ebenso wenig eine feste als die des Tagelöhners. Und werden die Brauerburschen je etwas erreichen können, wenn die nun einmal in den Brauereien beschäftigten „Tagelöhner" im gegebenen Falle nicht mit den Brauern gemeinsame Sache machen und die Arbeit ebenfalls niederlegen und umgekehrt? Und wie rasch kann es kommen, daß die gelernten Brauer überflüssig gemacht werden durch die Vervollkommnung der technischen Hilfsmittel! Giebt es doch schon heute Brauereien genug, die nicht einen einzigen Brauer, sondern nur „Tagelöhner" beschäftigen. Wir erinnern hier nur an die Brauerei von Ue in Herford, in der etwa 70 „Tagelöhner", aber nicht ein einziger „Brauer" thätig ist.

Es ist total falsch, wenn der genannte Kollege meint, daß die billiger arbeitenden „Tagelöhner" es sind, welche die Kollegen aus ihren Stellungen verdrängen. Thatsache ist, daß die Zahl der gelernten Brauer in den Brauereien in steter Abnahme begriffen ist, daß an Stelle der gelernten „Burschen" ungelernte „Tagelöhner" treten. Dieses ist aber doch nur möglich, weil die fortgeschrittene, mit technischen Hilfsmitteln aller Art ausgerüstete Produktionsweise die Lehrzeit überflüssig gemacht hat. Würde dies nicht der Fall sein, dann könnten sich die Tagelöhner noch viel billiger anbieten, als dies heute leider geschieht und sie würden doch nicht eingestellt werden. Nicht die Tagelöhner vertreiben die gelernten Brauer, sondern die technische Entwickelung, verbunden mit der Profitwuth der Unternehmer.

Wenn nun alle unsere Leser glauben, daß sich der Kollege Markus Hennig nur gegen das Zusammengehen der Brauer und Tagelöhner verwahrt, weil letztere „nur Tagelöhner" sind, so sind sie im Irrthum befangen. Diese „Tagelöhner" sind, wie er meint, **Sozialdemokraten** — und er dürfte sich hierin nicht sehr irren, wohl aber darin, wenn er behauptet, daß diese Arbeiter wie alle unzufriedenen Elemente nur so lange treue Anhänger der Sozialdemokratie sind, solange sie nichts besitzen.

Aus dieser, von Kenntniß der thatsächlichen Verhältnisse nicht im Geringsten zeugenden Behauptung ersieht man auf den ersten Blick, daß es dem Verfasser der Notiz lediglich darum zu thun gewesen ist, die zum Klassenbewußtsein gekommenen Arbeiter bei den noch indifferenten Arbeitern in Mißkredit zu bringen, um dadurch eine Annäherung beider zu verhindern; daß nicht die Unzufriedenheit den Sozialdemokraten macht, sondern die Ueberzeugung von der Ungerechtigkeit und der Unhaltbarkeit der heutigen Zustände, dies zu wissen, kann man von dem Verfasser des Artikels nicht verlangen. Er, der nie sein Brot mit Thränen aß, sieht alle Menschen durch seine Brille. Wie kann auch der Sohn eines Brauherrn wissen, daß man, um Sozialdemokrat zu sein, auch eine **Ueberzeugung** haben muß! So etwas ist ja in Unternehmerkreisen ziemlich unbekannt. Doch er hat ein fühlend Herz, er schreibt:

> „Wir Mitglieder des österreichischen Brauerverbandes haben gewiß auch Mitleid mit allen denen, die als Menschen ein Anrecht auf Arbeit haben, — soweit aber kann das Mitleid nicht gehen, daß wir das aufgeben, was wir errungen haben, daß wir mit als Tagelöhner gleichberechtigte Mitglieder einer politischen Partei werden, welche ihr Heil in nebelgrauer Ferne suchen muß." —

Der Sohn eines Unternehmers ein „Tagelöhner"? Schrecklicher Gedanke! Wie kann er auch, da er etwas „besitzt", Sozialdemokrat sein! Da nun aber die Sozialdemokratie für die Unternehmer recht unliebsame Forderungen aufstellt, so muß unter allen Umständen verhindert werden, daß sie unter den österreichischen Kollegen festen Fuß faßt.

„Hüten wir uns in Oesterreich," so ruft er aus, „vor der Zerfahrenheit, vor der Uneinigkeit, die zur Zeit in den

Kollegenkreisen in Deutschland existirt. Schließen wir uns fest, immer fester zusammen; wir erreichen dann auf besserem Wege auch bessere Verhältnisse und erinnern wir uns des schönen und wahren Dichterwortes: „Lasset uns besser werden, dann wird es besser sein!"

Danach liegt die Schuld also lediglich an den Kollegen, wenn es ihnen schlecht geht; sie müssen sich bessern, dann werden auch die Verhältnisse besser werden. Nicht die heutigen wirthschaftlichen Verhältnisse sind Schuld, daß zahllose Menschen in Noth und Elend leben, sondern die Verderbtheit der Menschen! Jetzt, Kollegen, wißt Ihr, welchen Weg Ihr zu beschreiten habt, damit Ihr ein menschenwürdiges Dasein Euch erringt! Ihr müßt Euch bessern, dann werden Euch die menschenfreundlichen Unternehmer aus eigenem Antriebe mehr geben als ihr heute verlangt! Wer's glaubt, bekommt einen Thaler. —

Wie wenig Ursache wir haben, auf die vielfachen in dem Artikel gegen die Sozialdemokratie erhobenen Anschuldigungen näher einzugehen, geht daraus hervor, daß der Kollege Marcus Hennig in einem Artikel vom 16. Januar zugiebt, daß er die Grundsätze oder Ziele der verschiedenen Parteien nicht kennt; nun, wir haben daran nicht gezweifelt.

In dem fraglichen Artikel heißt es:

„Wir haben also die Pflicht, uns am politischen Leben zu betheiligen; wir sollen also Farbe bekennen und uns zu irgend einer Partei schlagen. Das setzt aber voraus, daß wir die Grundsätze und Ziele der verschiedenen Parteien kennen, denn ist dies nicht der Fall, so können wir nicht eine Partei wählen zum Anschluß. Wir müssen also die Versammlungen aller politischen Parteien besuchen und dazu haben wir erstens keine Zeit und die Hälfte von uns auch wohl nicht Lust. Das Gleiche ist es mit dem Lesen der verschiedenen Parteiblätter und wer nur das Organ einer Partei allein liest, der wird einseitig. Eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie hören alle Beede!"

Und trotzdem wagt er es, zu behaupten, daß die Sozialdemokratie ihr Heil in nebelgrauer Ferne suchen muß, er, der keine Zeit hat, die verschiedenen Parteiblätter zu lesen, geschweige denn die Partei-Literatur zu studiren! — Jedes weitere Wort ist überflüssig! —

Die Rede des Abgeordneten Grillenberger

(gehalten in der Reichstagssitzung vom 11. Januar 1893 anläßlich der Fortsetzung der ersten Berathung des Entwurfes eines Gesetzes, betreffend Abänderung des Gesetzes wegen Erhebung der Brausteuer vom 31. Mai 1872.)

(Schluß.)

Unser Standpunkt läßt sich im allgemeinen dahin zusammenfassen: wir sind ja in erster Linie Gegner jeder indirekten Besteuerung und in Folge dessen auch einer Steuer, die ein so wichtiges Genußmittel des arbeitenden Volkes vertheuern muß. Es ist nun regierungsseitig gesagt worden, daß es ungerechtfertigt wäre, wenn die Brauer eine Abwälzung auf die Wirthe und damit auf das Publikum vornehmen würden; allein es ist gestern auch unumwunden eingeräumt, daß das der Fall sein wird, so daß wir es thatsächlich mit einer Konsumsteuer zu thun haben. Also grundsätzlich sind wir gegen die Steuer, weil sie eine Konsumsteuer, eine indirekte Steuer auf Lebensmittel des arbeitenden Volkes ist.

Aber wenn das auch nicht der Fall wäre, wenn es sich wirklich so verhielte, wie in den Regierungsmotiven gesagt wird, daß es lediglich eine spezielle Gewerbesteuer, eine besondere Besteuerung der besonders günstig situirten Großbrauereien wäre, so können wir uns doch aus dem Grunde nicht dafür erklären, weil es eine riesige Ungerechtigkeit ist, einen einzelnen Erwerbszweig in Deutschland bluten zu lassen, aufkommen zu lassen für das, was nach Ihrer Anschauung doch der gesammten Nation zu gute kommen soll. Mit eben demselben Recht könnten die Brauer, die in dieser Weise belastet werden sollen, sagen: warum zieht man nicht die Bergwerksbesitzer heran? Es ist vor kurzem konstatirt worden, daß die Arenberg'sche Gesellschaft 85 Prozent Dividende ergeben habe. Sobald man den Brauereigesellschaften ihre 10, 20, 30 oder 42 Prozent Dividende unter die Nase hält, könnten die Brauereien mit demselben Recht sagen: wenn beim Bergwerksbetrieb 85 Prozent Dividende erzielt werden, so wäre es gerechter, einen derartigen Betrieb höher zur Steuer heranzuziehen, anstatt solche Betriebe, die doch wesentlich noch mit der Volksernährung zusammenhängen. Ebenso könnte man sagen: warum werden die großen Eisenwerke, diejenigen Werke, die sich in den Händen der Krupp, Stumm u. s. w. befinden, nicht zu einer speziellen Besteuerung zu Gunsten des Militärs herangezogen, namentlich da doch ohnehin diese Herren so patriotisch sind, die Militärvorlage ungeschmälert bewilligen zu wollen und da sie, entsprechend dem Charakter ihrer Betriebe, von dem Militarismus erhebliche Vortheile ziehen. Da außerdem die Herren Stumm u. s. w. ihre Eisenschienen an das Ausland nachweisbar billiger verkaufen als an das Inland und die deutschen Regierungen, so resultirt doch daraus, daß sie einen riesenhaften Gewinn haben müssen, jedenfalls einen ebenso großen oder noch größeren als die Bierbrauer, — sodaß es ebenso gerechtfertigt wäre, dieses spezielle Gewerbe „bluten" zu lassen.

Ebenso verhält es sich mit den Zuckerfabrikanten. Diese genießen seit einer langen Reihe von Jahren eine Menge von Vergünstigungen, die durch nichts gerechtfertigt sind. Warum wird dieser spezielle Erwerbszweig nicht mit herangezogen? warum soll gerade der Erwerbszweig der Bierbrauer herausgegriffen werden und das Bier bluten?! Man weiß allerdings auf Seiten der Regierungen, daß das, was in den Motiven zum Ausdruck gelangt, nicht richtig ist; man weiß, daß die Unternehmer des Brauergewerbes die Mehrsteuer nicht auf sich sitzen lassen werden. Denn nach den kapitalistischen Grundgesetzen, die den Unternehmern im Brauergewerbe ebenso maßgebend sind wie den anderen, kommt in erster Linie der Profit, die Dividende in Betracht; und wenn die Vorlage Gesetz werden sollte, dann wird eben die Abwälzung auf das große Publikum geschehen, und diese hält sich nicht im Rahmen von ⅓ oder ½ Pfennig, sondern wird mehrere Pfennige betragen und wird in Folge dessen eine ganz gewaltige Schädigung weiter Volkskreise herbeiführen. Ich bin überzeugt, trotz der großen Abneigung in Norddeutschland, sich mit einzelnen Pfennigen abzugeben, und trotz der Neigung, auf 5 Pfennig abzurunden, wird man, wenn eine Abwälzung auf das Publikum stattfindet, in vielen Kreisen sich doch mit der Zeit entschließen, auch wo diese Rechnungsart jetzt nicht üblich ist, zu den einzelnen Pfennigen zu greifen, wie in Süddeutschland, in Bayern, Württemberg, Baden und auch in Sachsen. Die Reichsregierung wird sich auch gar nicht erst lange bitten lassen, wenn ein solches Bedürfniß vorhanden ist, eine stärkere Ausprägung von Kupfermünzen vorzunehmen. Hat man doch in Bayern — ich glaube, es war in den vierziger Jahren — Heller, sogenannte Halbpfennige, ausgeprägt, bloß um die Bierpreiserhöhung auszugleichen. So wird man auch in Norddeutschland, wenigstens in einzelnen Gegenden, wenn auch nicht in den großen Städten, damit rechnen, um eben die Bierpreiserhöhung, wenn das Gesetz eingeführt wird, ausgleichen zu können.

Wir haben nun aber, wenn wir diesen ablehnenden Standpunkt einnehmen, auch die Verpflichtung, der Frage näher zu treten: was soll daraus werden, wenn die Militärvorlage doch angenommen wird — bis jetzt ist ja keine Aussicht dazu — aber wenn irgend welche Kompromisse gemacht werden sollten, und die Militärvorlage angenommen und wir die Biersteuer ablehnen? — Es wurde ganz richtig ausgesprochen, daß die Mehrheit des Reichstags, die die Militärvorlage bewilligt, auch für die nöthigen Mittel sorgen muß, um die Mehrausgabe für das Militär zu decken.

Nun, meine Herren, es ist die Erhöhung der Börsensteuer in Aussicht gestellt, auch die der Branntweinsteuer, die ja in einer andern Form stattfinden soll, als anfangs beabsichtigt gewesen sei. Irgend ein bürgerliches Blatt in Berlin hat kurz vor Beginn der Weihnachtsferien eine Steuer auf Equipagen 2c. empfohlen und ausgerechnet, dieselbe würde zirka 20 Millionen bringen. Wenn Sie schon einmal die Militärausgaben bewilligen wollen, dann hätten wir von unserem Standpunkt aus gegen eine derartige Steuer erheblich weniger einzuwenden als gegen die Biersteuer.

Außerdem läge noch etwas anderes nahe: führen Sie doch eine Einjährigfreiwilligensteuer ein! Sie wollen ja unter gar keinen Umständen den Söhnen des Volkes die einjährige Dienstzeit einräumen wie den Söhnen der gut Situirten. Nun ersparen die Eltern dieser jungen Leute, die so sehr begünstigt sind, jedenfalls durch die einjährige Dienstzeit, trotzdem sich die jungen Leute selbst erhalten müssen, in dem Geschäfte, in dem Gange der Ausbildung ihrer Söhne, und was damit noch zusammenhängt, ganz erheblich. (Widerspruch.) — Meine Herren, wenn Sie das auch abzustreiten scheinen, so dürfen Sie eben nicht vergessen, daß nicht alle Leute in der Lage sind, ihre Söhne, die einjährig dienen, mit solchen Mitteln auszustatten, wie manche Herren, die in der Regierung oder hier im Reichstage sitzen. Aber die Söhne der reichen Geschäftsleute, welche als Einjährige dienen, haben jedenfalls sammt ihren Eltern an dieser kurzen Dienstzeit einen ganz erheblichen Gewinn, so daß sie wohl noch eine Extrasteuer bezahlen könnten, welche je nach dem Vermögen von 500 bis zu 10 000 Mark betragen könnte. Auf diese Weise könnte man auch ganz gut bis zu 10 Millionen herausschlagen.

Es ist auch von anderer Seite darauf hingewiesen worden, daß mit der Aufhebung der Liebesgabe, welche an die Brenner, speziell an die schnapsbrennenden Barone in Norddeutschland gegeben wird, nahezu allein der ganze Mehrbedarf gedeckt werden könnte. (Unruhe rechts.)

Aber wir sagen uns: wenn schon einmal die oberen Zehntausend wieder bewilligen wollen, dann sollen sie dafür sorgen, daß nicht allein der große Haufe wieder zu bezahlen hat, sondern dann soll der „Patriotismus" vor allem einmal sich bei ihnen selbst zeigen. Ich habe im Jahre 1886 bei der damaligen Militärvorlage, in deren Folge bekanntlich die Auflösung kam, schon darauf hingewiesen, daß die geehrten Herrschaften, die so sehr für die Vermehrung des Militärs schwärmen, doch auch so viel Patriotismus haben müssen, aus ihren eigenen Taschen einmal die nothwendig werdende Kostenerhöhung zu tragen. Bei den kolossalen Vermögen, die durch die neue preußische Steuerpolitik ermittelt worden sind — und in ähnlicher Weise, wie im Königreich Preußen, wird es auch wohl anderwärts sein — wenn man aus diesen riesigen Vermögen, die vorhanden, und die bloß berechnet sind auf diejenigen Beträge, welche über 6000 Mark hinausgehen, nur eine sehr mäßige Vergünstigung annimmt, und aus den daraus resultirenden Einkünften vielleicht eine Steuer von 10 Prozent erhoben würde, so könnte damit nicht bloß die aus der neuen Militärvorlage nothwendig werdende Erhöhung der Militärausgaben, sondern es könnten die ganzen Militärausgaben gedeckt werden, und man hätte nicht nöthig, zu einer derartigen Belastung der breiten Massen des arbeitenden Volkes zu greifen.

Was willst Du denn?

Erzählung nach dem Leben von A. Otto-Walster.

5 [Nachdruck verboten.]

Der Kommerzienrath vertiefte sich eine Weile lang schweigend in's Essen und lobte nur gelegentlich mit kurzen Ausrufen Schinken, Eier und Käse, sowie den goldgelben Rüdesheimer. Bruno wußte, daß sein Vater sich nicht gern beim Essen stören ließ, deshalb wartete er geduldig, bis dieser endlich mit einem Seufzer des Gesättigtseins das Weinglas gegen den Sonnenschein hielt und befriedigt einen kleinen Schluck that.

„Nun, Papa, Du hast meine theure Emma gesehen", begann er resolut das Gespräch, „ist sie nicht so wie ich Dir geschrieben?"

„Ganz so, mein Junge; aber nun sage mir auch im Vertrauen, wie willst Du es denn mit ihr halten?"

„Wie ich es mit ihr halten will? Aber ich habe Dir doch geschrieben, daß ich sie mir zur Lebensgefährtin erkoren?"

„Ach ja, das war doch nur ein schlechter Witz von Dir?"

„Aber Vater . . ."

„Na, rege dich nur nicht auf, Du bist mit Deiner Gesundheit noch gar nicht so taktfest, daß Dir das nicht schädlich werden könnte. Höre mich ruhig an: Du hast Dich mit ihr sozusagen „verheirat", und willst nun als ein ehrlicher Kerl aus der Sache herauskommen, das ist ganz natürlich. Unter armen Leuten geht das schwer anders, als durch eine Heirath, aber Geld überwindet alle Schwierigkeiten, und ich will mir Deine Jugendthorheiten auch etwas kosten lassen, weil mir das Mädchen und die Mutter recht respektable Leute zu sein scheinen. Na, bin ich nicht gut, kannst Du Dir einen besseren und nachsichtigeren Vater wünschen?"

„Vater, ich begreife Dich wirklich nicht, oder Du beurtheilst mich ganz falsch. Bei meiner heißen Liebe zu Emma giebt es keine andere Lösung als ein eheliches Bündniß auf Tod und Leben."

„Höre Bruno, ich bitte Dich noch einmal keine Aufregungen, die hier gar nicht am Platze sind. Ich bin gekommen, die Sache hier in aller Gemüthlichkeit zu arrangiren, und dafür mußt Du mir Dank wissen, denn Du weißt nicht, wie viel ich dabei versäume. Von einer Heirath kann schlechterdings nicht die Rede sein, Du mußt so wie so damit noch 5 bis 6 Jahre warten, bis Du auf derjenigen sozialen Höhe angelangt bist, auf welcher Du, gestützt auf deine reichen Geldmittel, auf Deine Kenntnisse, die ja recht respektabel sein sollen, und auf die Stellung, die Du naturgemäß einnehmen wirst, eine glänzende Partie eingehen kannst, die Dich noch weiter hebt. Eine solche lächerliche Heirath, wie sie nun jetzt gerade in Deinem Gehirne spukt, würde geradezu ein Dir bald sehr lästiger Hemmschuh werden. Ja, Bruno, Du würdest später Deinen Vater verwünschen, daß er durch seine Nachsicht und Nachgiebigkeit, die geradezu kindisch wäre, so etwas hätte möglich werden lassen. Denn was Du hier vorhast, ist kindisch und abgeschmackt."

„So gehen unsere Wege von heute ab auseinander, Vater", erklärte der junge Mann sanft, aber bestimmt. „Die glänzende Zukunft, die Du mir in Aussicht stellst, hat keinen Reiz für mich, denn ohne Emma winkt mir kein Glück für die Zukunft. Ihr Bild würde ein Trauerflor auf meine glänzendsten Tage werfen und mein Herz würde nie ein Glück wieder fühlen, weil es durch die Erinnerung vergiftet wäre. Ja, nimm es hin, wie Du willst, aber ich schwöre Dir's zu, ich verzichte auf allen Glanz und Reichthum, den Du mir bieten kannst, und rette das Heil meiner Seele, den Frieden meines Herzens."

„Nun gut, nun gut, werde mir nur nicht theatralisch, das kann ich in unserem Theater besser haben. Wir werden ja sehen, wie sich Alles einrichten läßt. Für jetzt muß ich Dich um einen Dienst bitten, den Du mir wohl zu Gefallen thust?"

„Einen Dienst? Gewiß, mein Vater wenn er in meinen Kräften steht."

„Wie es scheint, wird es Dich nicht allzusehr anstrengen. Als ich nach H. kam, war meine Post noch nicht angekommen, und ich hatte nicht Lust, 6 Stunden auf sie zu warten. Ich erwarte aber wichtige Korrespondenzen und möchte sie so schnell wie möglich haben. Ich hätte sie mir hierher nachschicken lassen, aber ich werde morgen von hier abreisen müssen, bevor die Post kommt, und kehre auch nicht über H. zurück. Darum, wenn es Dich nicht allzusehr anstrengt, benutze den Wagen, der jetzt zurückfährt und laß Dir meine Korrespondenz ausantworten. Hier ist meine Legitimation. Willst Du?"

„Gewiß, lieber Vater, in 6 bis 7 Stunden bin ich wieder zurück. Und inzwischen . . ."

„Will ich schlafen, denn ich bin die ganze Nacht auf der Reise gewesen. Also spute Dich."

„Gott sei Dank, daß ich den wenigstens aus dem Wege geschafft habe", stöhnte der Kommerzienrath, als der Zweispänner den jungen Mann im schnellsten Trabe entführte. „Zurück soll er mir nicht kommen, dafür werde ich sorgen." „He da, Frau Höfer! Haben Sie einen Augenblick Zeit?" rief er dann in's Haus hinein.

Die Bäuerin erschien dienstfertig und fragte nach ihres Gastes Begehr.

„Setzen Sie sich doch einmal einen Augenblick hierher und lassen Sie uns einmal ein paar vernünftige Worte miteinander reden."

„Ich stehe ganz zu Diensten", erwiderte die Frau, indem sie auf der Bank, die ihr als Sitz angedeutet wurde, Platz nahm.

„Frau Höfer, Sie sind eine sehr verständige Frau, wie sich das gleich beim ersten Blick zu erkennen giebt, und das ist mir lieb, denn da werde ich mich schnell mit Ihnen verständigen können. Sie werden doch selbst eingesehen haben, daß das Verhältniß da zwischen meinem Sohne und Ihrer Tochter ein sehr fatales Ding ist." (Forts. folgt.)

Also, meine Herren, wir werden Ihnen, wie wir schon wiederholt erklärt haben, keinen Mann bewilligen für die Vermehrung des Heeres, wir werden Ihnen auch keinen Groschen bewilligen zu neuen Steuern, und wir werden Ihnen namentlich auf dem Gebiete der Biersteuer nichts bewilligen, keinen Pfennig für das Liter, keinen Pfennig auch nur für das Hektoliter, und ich möchte Ihnen den Rath geben, diese Steuervorlage gar nicht erst an eine Kommission zu verweisen, sondern den Beschluß zu fassen, diese ganz und gar unberechtigte Steuer gleich von vornherein im Orkus verschwinden zu lassen. (Heiterkeit und Bravo links.)

Korrespondenzen.

Berlin. Am 7. Januar feierte der Zweigverein der Provinz Brandenburg in dem Konkordia-Saale, einem der größten und bestdekorirten Säle Berlins, sein 6. Stiftungsfest. Um 8½ Uhr begann das Konzert und mit Staunen sah man, wie sich der riesige Raum füllte, die Zahl der erschienenen Gäste und Kollegen sowie deren Damen betrug nicht weniger denn 1500. Daraus ist zu sehen, daß die sozialdemokratischen Brauergesellen Berlins, wie die Herren Braumeister belieben zu sagen, auch ohne sie und die Penndorf'sche Harmoniedusselei im Stande sind, sich im Kreise ihrer Kollegen und ihrer Organisation zu amüsiren. Gesangsvorträge und Konzertstücke wechselten mit einander ab, und nachdem der erste Theil des Programms vorbei war, hielt der Vorsitzende, Kollege **Paul Hilpert**, seine Fest- und Begrüßungsrede. Derselbe legte darin den Zweck der gewerkschaftlichen Organisation dar, betonte hauptsächlich, daß wir nur durch Anschluß an die anderen Gewerkschaften und durch die Erklärung, solidarisch mit der gesammten Arbeiterschaft Berlins Hand in Hand zu gehen, das errungen, was wir bis jetzt haben, und forderte die anwesenden Kollegen zum Schluß noch auf, ja fest und einig zusammen zu halten und sich ein jeder heute so gut wie möglich zu amüsiren. Lebhafter Beifall war der Dank, den Kollege Hilpert dafür erntete, und wurde darauf der zweite Theil des Programms erledigt. Nicht enden wollender Beifall bezeugte, daß der Gesang die Anwesenden erfreut hatte, und ein jeder war überzeugt, daß auch aus den immer durstigen Kehlen der Brauer in so kurzer Zeit etwas geschaffen werden kann, denn wie lauschte und staunte Alles, als das erste Lied des noch nicht lange bestehenden Gesangvereins der Brauer „Gerstenähre" erklang. Hierauf trat der Tanz in sein Recht, mit vielen scherzhaften Abwechslungen gewürzt, bis der vorgerückte Morgen zum Aufbruch mahnte. Ein jeder wird mit der Befriedigung den Heimweg angetreten haben, selten ein so schönes Fest wie dieses verlebt zu haben. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß es unser Kollege Richter aus England sich nicht hat nehmen lassen, uns seine herzlichsten Glückwünsche zu diesem Feste per Telegraph zu übermitteln.

— Bald wird hier einem großen Bedürfniß Rechnung getragen werden, was von den hiesigen Brauergesellen schon seit längerer Zeit in Anregung gebracht worden ist. Sämmtliche größere Brauereistädte Deutschlands besitzen bekanntlich Zentral-Herbergen für Brauergesellen, nur die Hauptstadt Deutschlands hatte sich bisher eines derartigen Instituts nicht zu erfreuen. Um nun den Wünschen aller Kollegen in jeder Beziehung hin Rechnung zu tragen, wird die Zentral-Herberge ungefähr 200 Schritt vom Zentral-Bahnhof Alexanderplatz, und zwar Neue Friedrichstraße Nr. 20, komfortabel eingerichtet und bis spätestens Mitte März eröffnet. Zur reellen Ueberwachung derselben wird eine Kommission gewählt werden und wird die Bezahlung der Speisen und Getränke, sowie die des Schlafgeldes tarifmäßig vorgeschrieben. Der Unternehmer derselben, Friedrich Keller, im Kollegenkreise Keller Sepp genannt, wird sich alle erdenkliche Mühe geben, um die geehrten Kollegen zufrieden zu stellen. Weiterer Bericht hierüber wird kurz vor Eröffnung der Zentral-Herberge erfolgen.

Braunschweig. In der am 3. d. Mts. stattgefundenen Monatsversammlung des hiesigen Gauvereins hielt Herr Dr. Köhler einen Vortrag über „Naturheilmethode." In gut durchdachter, klar verständlicher Rede entwarf derselbe ein Bild von den Grundzügen der Naturheilmethode, sowie von ihrem Verhältniß zum medizinischen Heilverfahren. Nach Beendigung des ebenso anregenden, als lehrreichen Vortrages wurde zur Besprechung über das diesjährige Stiftungsfest übergegangen und beschlossen, dasselbe seiner Bedeutung entsprechend würdig zu feiern und zwar durch Konzert, Vorträge und Ball. Zum Punkt „Vereinsangelegenheiten" wurde zunächst die Abrechnung vom letzten Vergnügen verlesen und ergab dieselbe einen Ueberschuß von 17,20 Mk. Es kamen außer anderen lokalen Angelegenheiten auch noch einzelne Vorgänge von der Brauerei Streitberg zur Sprache. Der dortige Brauführer Bremmer scheint es für seine besondere Aufgabe zu betrachten, die Burschen recht „kollegialisch" zu behandeln. So ließ er unter Anderem zu der Zeit, als die strenge Kälte herrschte, die Dampfleitung nach dem Schlafsaal absperren, so daß verschiedene Burschen, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, eines schönen Morgens im Bett erfroren aufgefunden zu werden, es vorzogen, bei der Warmwasserreserve zu schlafen, d. h. wenigstens dort Nachts zu kampiren, denn von Schlafen wird wohl keine große Rede gewesen sein. Nun, wir wollen hoffen, daß der Herr Brauführer bald zu einer besseren Erkenntniß kommt. Um ½12 Uhr wurde die Versammlung mit einem kräftigen Hoch auf das fernere Blühen und Gedeihen des Verbandes geschlossen.

Elberfeld. Kürzlich meldete bereits die Elberfelder „Freie Presse", daß die besonders durch den Bierboykott bekannt gewordene Brauerei Hermes u. Sauernhaus sich mit dem Gedanken herumtrage, den Brauer T., Vorsitzenden der hiesigen Zahlstelle unseres Verbandes, zu entlassen. Diese Entlassung ist jetzt erfolgt; freilich ist der äußere Anlaß dazu ein anderer, Kollege T. soll mit einem anderen Arbeiter Streit bekommen haben, welcher zur Folge hatte, daß Beide entlassen wurden. Die Sache mag richtig sein, aber wie ist der Streit gemacht worden? T. ohne Weiteres zu entlassen, ging doch angesichts der Vorgänge während des Boykotts mit dem besten Willen nicht, besonders wo kein Arbeitsmangel zur Zeit besteht. Es galt also, einen anderen Ausweg zu finden. Derjenige, welcher mit T. den Streit angefangen hatte, der Küfer Reinhold B., erklärt, daß er quasi **schon seit längerer Zeit den Auftrag gehabt habe, in dieser Weise vorzugehen.** Nun hat er es gethan und ist der kapitalistischen Intrigue selbst zum Opfer gefallen. Die Interessen des Kapitalismus und der Arbeiter stehen sich eben schnurstracks gegenüber.

Fürth. (Wegen Raummangel verspätet.) Kein besonders gutes Gewissen mögen die Nürnberger Brauer-pardon Leuteausbeuter haben. Nicht genug, daß einige Nürnberger Braumeister bei jeder Gelegenheit, die zur Aufklärung der Brauereiarbeiter dienen könnte, ein — man möchte sagen — bübisches Benehmen an den Tag legen, wie es einem Manne, dem das Recht über Alles geht, nicht zusteht, so dehnen dieselben jetzt ihre Verleumdungen und charakterlosen Hetzereien auch nach Fürth aus. Und das nach einer Brauerei, in der hauptsächlich die Verwaltung des Zweigvereins unseres Verbandes ist, um durch Aussperren der wichtigsten Personen dem Verbande, der den einzigen festen Sitz von Bayern in Fürth hat, den Gnadenstoß zu geben. Daß dieselben die Organisation fürchten, glauben wir; es ist dies ein Beweis, daß sie ihre Arbeiter nicht als Menschen behandeln, denn Sklavenhalter scheuen das Licht. Daß dieselben aber ihre Angriffe wiederholt bei einem Brauereibesitzer vornehmen, an dessen Charakterfestigkeit alle Verleumdungen abblitzten, zeigt, daß diese Braumeister im Geschäft keine besondere Rolle spielen, wie man bereits weiß, daß die ersten Burschen doch das Ganze leiten müssen, oder sie stehen auf so schwachen Füßen, daß sie ihre erbärmlichen Machinationen als letztes Mittel benutzen, um ihre „wichtige" Persönlichkeit doch auf einer Seite in ein recht schönes Licht stellen zu können. Wir rathen den Verleumdern, ihre Krallen einzuziehen, die Fürther Brauereiarbeiter sind so organisirt, daß es ihnen möglich ist, ihre Hiebe nach Nürnberg zu führen.

Göppingen. In einer Anfang Februar, in der Wirthschaft von G. Brennenmayer abgehaltenen Brauerversammlung legte Kollege Reule aus Stuttgart, früher in Hamburg (geborener Württemberger) den anwesenden Kollegen den Werth unserer Organisation in warmen Worten an's Herz, was den Erfolg hatte, daß den bereits organisirten 7 Kollegen sich weitere 7 anschlossen. Zu wünschen wäre, daß auch die Burschen der Brauerei „Zum Hirsch" und der eine in der Brauerei „Zum Waldhorn" uns beitreten würden, damit dann alle hiesigen Kollegen dem Zentral-Verbande Deutscher Brauer angehörten. Den beredten Worten des Kollegen Reule, welcher die Entwickelungsgeschichte des Verbandes in lebhaften Farben vorführte und in ebenso treffender Weise die Verhältnisse der Brauergehilfen schilderte, wie auch den darauf folgenden Ausführungen des Wirthes G. Br., folgten die Kollegen mit sichtlichem Interesse. Zwei Kollegen ergänzten noch die Reden durch Besprechung der hiesigen Verhältnisse, es an trefflichen Ermahnungen zur Anstrebung besserer Zustände in den Brauereien nicht fehlen lassend. So ist zu hoffen, daß auch hier der Tag nicht mehr fern sein wird, wo die Verhältnisse bessere und geordnetere geworden sind.

Karlsruhe. (Verspätet.) Sonnabend, den 14. Januar hielt der hiesige Gauverein in der Aug. Fels'schen Bierhalle seine Weihnachtsfeier ab. Dieselbe, von ungefähr 200 Personen besucht, nahm, unter gefälliger Mitwirkung des Gesangvereins „Bruderbund Mühlburg" einen höchst gemüthlichen und ruhigen Verlauf und waren die Kollegen mit ihren Damen bis zum frühen Morgen in gehobenster Stimmung beieinander. Zu bedauern war nur, daß unser unermüdlicher Verbandsvorstand, Kollege Wiehle, entgegen seinen Versprechungen, hierher zu kommen, durch seine leidende Gesundheit davon abgehalten wurde. Die Kollegen mögen die Ueberzeugung bekommen haben, daß, wenn wir treu und fest zueinander stehen, wir nicht nur unsere Interessen wahren, sondern auch in geselliger Beziehung unsern Mitgliedern etwas zu bieten verstehen.

Nürnberg. Am Sonntag, den 29. Januar 1893 fand die ordentliche Generalversammlung des hiesigen Brauervereins statt. Wie den Kollegen noch bekannt sein wird, wurde die letzte Verwaltung im vergangenen Frühjahr in einer außerordentlichen General-Versammlung gewählt, und wurde diese Maßregel damit motivirt, daß Schmidt, der damalige Vorstand, nicht im Stande sei, den Verein im Sinne der Mehrzahl der Mitglieder zu leiten. Der damalige Referent Fischer ist nun in der letzten General-Versammlung in den Vorstand gewählt worden, und war es, um diesen Mann richtig beurtheilen zu können, nothwendig, diese kleine Einleitung vorauszuschicken. Die Zusammensetzung dieser General-Versammlung war derartig, daß man sich das Wahlresultat denken konnte. Sämmtliche Braumeister mit ihrem ganzen Anhang, mit Inbegriff des Lakaien Schelter, waren anwesend. Sogenannte Anschieber waren nur vereinzelt zu sehen. Es scheint, daß man Verschiedenen Gelegenheit gegeben hat, die Sonntagsruhe, wie sie sich die Herren Besitzer nach Annahme ihrer bekannten Petition denken, praktisch zu erproben. Auch Schmidt war anwesend, um sich gegen die verläumderischen und ehrabschneiderischen Angriffe, die von gewisser Seite, namentlich vom jetzigen Vorstand Fischer, gegen ihn gerichtet wurden, zu vertheidigen. Und es ist ihm glänzend gelungen, denn Lügen haben bekanntlich kurze Beine. So wurde Schmidt unter Anderem auch der Vorwurf gemacht, daß er mit den Vereinsgeldern nicht sparsam genug umgegangen wäre, doch konnte er beweisen, daß, so lange der Verein besteht, das finanzielle Ergebniß noch in keinem Jahre ein so gutes war, als gerade in dem Jahre, in welchem er (Schmidt) den Verein leitete. Es war nämlich am Schluß desselben ein Ueberschuß von 700 Mark vorhanden. Das verflossene Jahr dagegen weist ein Deficit von 700 Mark vorhanden. Das verflossene Jahr dagegen weist ein Deficit von 200 Mark auf, obgleich der Verein noch 200 Mark als Geschenk erhalten hatte. Es würde sonst ein Deficit von 400 Mark bestehen. In jener außergewöhnlichen General-Versammlung wurden dem Verein durch den Referenten, jetzigen Vorstand Fischer, im Falle ein anderer Vorstand gewählt werde, auch 2000 Mark in Aussicht gestellt. Wir waren in jener Versammlung nicht anwesend, weil wir an so große Erbärmlichkeiten, wie sie dort zu Tage traten, nicht glauben konnten. Aber, da diese Nachricht durch verschiedene Zeitungen ging und wir dieselbe auch unwidersprochen an dieses Blatt berichteten, so konnte doch kein Mensch an der Wahrheit derselben zweifeln. Nun besitzt aber dieser Fischer den Muth und behauptet, er hätte diese Aeußerung garnicht gethan. Er habe nur gesagt, wenn für Schmidt kein anderer Vorstand gewählt würde, so wäre das dem Verein ein Schaden von 2000 Mark, da sonst verschiedene Mitglieder, hauptsächlich die Herren Braumeister, austreten würden, was nur als ein Glück für den Verein hätte betrachtet werden können. Wir fragen Fischer, mit welcher Berechtigung er eine solch' dummdreiste, freche Behauptung aufstellte, Schmidt wäre nicht sparsam genug mit den Vereinsgeldern umgegangen. Wir haben ja bereits das finanzielle Ergebniß festgestellt, es kann also nur als eine grundlose Erfindung des Herrn Fischer betrachtet werden. Ferner, warum hat denn derselbe die Nachricht von den 2000 Mk. dreiviertel Jahre unwidersprochen gelassen? Wäre es nicht seine Pflicht gewesen, dies sofort zu widerrufen? Fischer ließ sich als Vorstand des Vereins wählen, in dem die sogenannten Ordnungs-Männer diesmal noch die Majorität hatten. Wir glauben, daß Fischer zu diesem Posten die allerungeeignetste Person und sicher nicht im Stande ist, das Ansehen des Vereins zu heben. Nach einer Seite hin hat er es verstanden, sich in sehr angenehme Erinnerung zu bringen. Er stellte sich nämlich vollständig auf Seite der Herren Braumeister und bestritt, daß dieselben jemals einen Druck auf den Verein ausgeübt hätten, sondern Alles sei von ihnen, Fischer, Schelter und Konsorten ausgegangen, um die Ehre des Vereins nach Fischer'schen Begriffen zu retten. Wir haben bereits gesehen, wie bedenklich Fischer mit der Wahrheit in Konflikt liegt und müssen auch hier seinem Gedächtniß etwas nachhelfen: „Sehr ehrenwerther Kollege Fischer! Wir fragen Dich, wer hat denn auf Kollege Schön einen Druck ausgeübt, daß er seine abgegebene Erklärung widerrufen mußte? Wer hat denn die jetzt abgetretene Verwaltung, die wenigstens ehrlich und wahrheitliebend war, gezwungen, in den sauren Apfel zu beißen, die Verwaltung anzunehmen? Wer hat denn ferner die schönen Statuten ausgearbeitet, durch welche sämmtliche, alte Mitglieder in absehbarer Zeit, vielleicht auch Du, werther Freund, rechtlos geworden wären? Haben das nicht Alles unsere Nürnberger Herren Braumeister gethan? Du hast auch vorgeschlagen, wenn wir die Verhältnisse bessern wollten, sollten wir einen Fachverein gründen, das ginge die Brauereien nichts an. Lieber Freund, solltest Du denn noch nicht gewußt haben, daß in Nürnberg bereits ein solcher besteht und welche Schwierigkeiten demselben von Seiten Deiner Freunde, der so gerühmten Herren Braumeister bereitet werden? Du hast zwar ein gutes Mundstück, aber wenn Du keine anderen Gründe in's Feld zu führen weißt, als die, welche Du am Sonntag gebracht hast, so werden wir Dir dasselbe bald verstummen gemacht haben. Bei der vorigen Verwaltung hatten wir keine Ursache, dieselbe besonders zu bekämpfen, weil dieselbe eine gezwungene war. Da Du aber, wie es scheint, Dich freiwillig zum Werkzeug der Unterdrücker hergegeben hast, so haben wir keine Ursache, Dich zu schonen. Du wirst uns keine Schlingen stellen, nimm Dich aber in Acht, daß nicht am Ende Du in eine kommst und doch darinnen hängen bleibst." Auf ihren Sieg aber brauchen die Herren wahrlich nicht stolz zu sein. Von 104 abgegebenen Stimmen fielen 61 auf Fischer und 43 auf Schmidt, der im vergangenen Jahre mit einer ganz anderen Majorität zum Vorstand gewählt wurde. Die Herren haben ihre ganze Macht aufgeboten und ist deshalb das Resultat ein klägliches. Sehen wollen wir noch, was der Appell, den wir an die Herren Braumeister richteten, nämlich, ihren Leuten das freie Koalitionsrecht, wie es gesetzlich garantirt ist, zu lassen und dem Boten, der die Zeitungen zu besorgen und die Beiträge einzukassiren hat, ungehindert Zutritt zu gestatten, für einen Boden gefunden hat. Geantwortet haben uns die Herren nicht, ich glaube, sie mögen sich nicht mit uns einlassen. Und so liegt denn wieder ein weites Feld der Arbeit und des Kampfes vor uns. Obwohl wir auf wenig Anerkennung zu rechnen haben, so werden wir doch in der Vertheidigung des allgemeinen Menschenrechts nimmermehr ermüden.

Sch.

An die gesammte sozialdemokratische Arbeiterschaft!

Werthe Genossen und Genossinnen! In Senftenberg, einem böhmischen Gebirgsorte, wo das Elend seinen ständigen Sitz hat, hatten die auf's Unglaublichste ausgebeuteten Arbeiter des Wollbarons Vonvillier die Arbeit niedergelegt, veranlaßt durch Zustände, welche in ihrer Wirklichkeit zu schildern unsere Feder zu schwach ist. Nach einem vierwöchentlichen Lohnkampfe ist die Arbeiterschaft dem Hunger und den drakonischen Maßregeln der Behörden unterlegen — ungefähr 30 der thätigsten und opferwilligsten Genossen und Genossinnen, darunter mehrere Familienväter, wurden ausgesperrt und befinden sich in einer gräßlichen Nothlage. Zur Einschüchterung der übrigen Arbeiterschaft wurde, gleichsam als Wahrzeichen der kapitalistischen Schreckensherrschaft, unmittelbar neben der Fabrik das — Gensdarmerie-Kommando placirt. Genossen und Genossinnen!

Sollen die auf's Pflaster geworfenen Brüder und Schwestern nicht gänzlich umkommen, so ist es nöthig, für sie etwas zu thun. Ein Jeder von Euch gebe sein Scherflein mit dem Bewußtsein, etwas gethan zu haben für Proletarier, die stets ihrer Pflichten eingedenk waren und die nie gegeizt haben, wenn es galt, Mitbrüder im Kampfe gegen das Kapital zu unterstützen. Unterstützungen nimmt entgegen die **Administration** des „Odborny list delnictva textilniho“ in Brünn, Josephstadt Nr. 21.

Quittung.

Zur Deckung des **Nürnberger Deficits** gingen beim Unterzeichneten ein:

	Mark	Pfg.
Berlin	92	—
Braunschweig	62	25
Dortmund	28	50
Hannover	109	—
Hanau	14	—
Elberfeld, Br. Hermes u. Sauernhaus	4	80
Summa	310 Mk.	55 Pf.

Für die Ausgesperrten in Mühlheim a. Rh. und Fürth gingen ein:

	Mark	Pfg.
Leipzig-Plagwitz, Br. Naumann	55	—
Leipzig-Lindenau, Br. Offenhauer	13	50
Niedermendig, Vogel und Schönberger	5	20
Von fünf anderen Kollegen in Leipzig	3	50
Summa	77 Mk.	20 Pf.

R. Wiehle.

Quittung über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 22. Dezember 1892 bis 5. Januar 1893 eingegangene Gelder.

Quartalsbeitrag (3. Quartal 1892) des Verbandes der Seiler und Reepschläger	Mk. 11,40
Quartalsbeitrag (1. u. 2. Quartal 1892) des Verbandes der in Holzbearbeitungsfabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter	„ 40,—
Quartalsbeitrag (4. Quartal 1892) des Verbandes der Sattler, Tapezirer und verwandter Berufsgenossen	„ 44,—
Quartalsbeitrag (3. Quartal 1892) des Verbandes der Buchbinder und verwandter Berufsgenossen	„ 88,75
Quartalsbeitrag (3. Quartal 1892) des Verbandes der Schmiede	„ 59,—
Quartalsbeitrag (4. Quartal 1892) des Vereins der Matrosen von Hamburg und Umgegend	„ 10,60
Hamburg, Ladeninhaberverein für Schuhwaaren mit Kontrolmarke	„ 50,—
Quartalsbeitrag (4. Quartal 1892) des Verbandes der am Schiffbau und an der Schifffahrt beschäftigten Arbeiter	„ 51,20

A. Tammann, Kassirer,
Hamburg,
Z.-V.-N., Wilhelmstraße 13, 1. Et.

Vermischte Nachrichten.

— **In der „Allgemeinen Braumeister-Zeitung“** befindet sich folgender Artikel, welchem auch wir uns anschließen:

„Die Nürnberger „Allg. Br. u. Hopfen-Zeitung“ hat sich schon oft gerühmt, die Interessen der Brauer zu vertreten und wahrzunehmen; leider habe ich als aufmerksamer Leser davon nichts gespürt. Jetzt erzählen nun die Tageszeitungen eine schauerliche Geschichte, die sich in Nürnberg selbst abgespielt haben soll. Hier ist sie:

‚**Die Katze im Bier.** Angenehme Enthüllungen kamen in einem Prozeß zu Tage, welcher kürzlich das Reichsgericht beschäftigte. Angeklagt war der Braumeister Georg Wagner in Nürnberg des Vergehens gegen § 10, 1 des Nahrungsmittelgesetzes. Das Landgericht Nürnberg hatte am 14. Oktober vorigen Jahres auf Freisprechung erkannt. Im vergangenen Winter hatte ein Braukncht der in Frage kommenden Brauerei bemerkt, daß das Ablaufen der Maische aus einem Sud nicht ordnungsmäßig vor sich ging. Es stellte sich dann heraus, daß in dem Gefäße die Ueberreste eines Thierkadavers, offenbar einer Katze, sich befanden. Die Katze war offenbar unbemerkt in den Bottich hineingefallen und dann in völlige Zersetzung gerathen. Was dem Angeklagten nun zur Last gelegt wurde, war dies: Er hatte den betheiligten Personen Stillschweigen geboten und Anweisung gegeben, das Bier — es waren 7000 Liter — fertig zu machen. Weiterhin hatte er dann gestattet, daß dieses Bier in Verkehr kam und als Genußmittel verbraucht wurde. Daß die durch Auskochung des Kadavers entstandene Brühe doch etwas weniger angenehm als Bouillon gerochen haben muß, geht daraus hervor, daß die betheiligten Arbeiter üblen Geruch wahrgenommen haben. Die Freisprechung des Angeklagten Wagner gründete sich auf die eingehenden Gutachten des Medizinalraths Dr. Mergel und Dr. Prior. Beide waren der Meinung, daß das Bier durch das Mitsieden der Katze weder vom medizinischen noch vom chemischen Standpunkte aus als verdorben gelten könne. Alle löslichen Theile der Thierleiche seien vollständig verkocht und in der Flüssigkeit aufgelöst. Eine schädliche Wirkung eines derartigen Kadavers müsse dem ganzen Sud (7 000 Liter) gegenüber als ausgeschlossen gelten. Jedenfalls sei das Zurückbleiben thierischer Stoffe nur minimaler Natur, um so mehr, da der nachfolgende Gährungsprozeß alle schädlichen Stoffe werde herausgebracht haben. Dr. Prior bemerkte auch noch, es würden beim Bierbrauen häufig Ratten und Mäuse mitgesotten, dieses sei aber gar nicht zu umgehen. Bei der Verhandlung vor dem Reichsgericht fügte der Vertheidiger noch hinzu, es sei allgemein bekannt, daß die Brauknechte häufig in den Biersud spucken. (!) Da ekele es Einem auch, wenn man daran denke, aber ein Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz liege weder hier noch im Anklagefalle vor. — Das war schließlich dem Reichsgericht doch zu viel. Es wurde eklig und hob das freisprechende Erkenntniß der Vorinstanz auf.‘

Weshalb protestirte die Nürnberger Fachzeitung nicht gegen diese unverschämte und unwahre Aeußerung des Vertheidigers? — Welcher Brauer wird dulden, daß ein anderer in den Biersud spucke? — Trinkt nicht jeder Brauer mit das von ihm erzeugte Bier? — Kollegen in Nürnberg! bedankt Euch bei Eurer Fachzeitung dort für solche Wahrung Euerer Interessen. W. M.“

— **Die Brauereigewaltigen des Wupperthales,** so schreibt ein Blatt, haben so ein Ding von Kampforganisation gebildet, das sie Verband nennen. In den Bestimmungen dieses famosen Verbandes haben sie hohe Strafen festgesetzt, um einerseits zu verhindern, daß bei eintretenden Kämpfen, Boykotts 2c. der eine dem andern die Kundschaft wegschnappt und ihn dadurch an der empfindlichsten Stelle schädigt, oder aber daß der Geschädigte durch den Verband wiederum entschädigt wird. Eine ganz gleiche Kampforganisation haben nun auch die Braugewaltigen von Braunschweig zu Stande gebracht und die Konventionalstrafe in jedem Einzelfall auf 10 000 Mark festgesetzt. Muß ein einträgliches Geschäft sein, solche Fabrikation von Dividendenjauche, wenn so hohe Strafen festgesetzt werden können. Doch das ist es nicht, was uns veranlaßt, darauf zurückzukommen. Wir wollten nur darauf hinweisen, daß, wenn der Braunschweiger Brauerverband ebenso zusammengeschweißt worden ist wie hier und die Bestimmungen ebenso „streng“ durchgeführt werden wie hier, daß er dann auch ebenso ein klägliches Bild liefern wird wie der hiesige Verband. Wir haben vor Wochen schon darauf hingewiesen, daß einige Brauereifirmen unter dem Ding von Verbandsstatut prangen, deren Inhaber ausdrücklich erklärt haben, niemals ihre Unterschrift zu dem Ding von Statut gegeben zu haben; wir haben vor Wochen schon öffentlich an die in Frage kommenden Brauereibesitzer die Aufforderung gerichtet, sich darüber zu äußern, wie es komme, daß die Namen trotzdem unter das Verbandsstatut gesetzt worden seien, und bis heute keine Antwort erhalten.

Von den Gauvereinen empfohlene

Brauerverkehre:

Andernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 175.
Berlin: C. Luthardt, (früher Latarius) Urbanstraße 5.
Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Everling, Oelschlägern 40.
Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
Dortmund: J. Kredel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse.
Dortmund: Heinr. Brinkmann, Westenhellweg 111.
Dortmund: Frau Steinbach 1. Kampstraße 97.
Frankfurt a. M.: Gasthaus zur Krone, H. Wittich, Papageistr. 2.
Hanau: Stadt Frankfurt.
Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5. (Inhaber: L. Tatje.)
Hamburg: Paul Meyer, Niedernstraße 96, in der Nähe sämmtlicher Bahnhöfe.
Hamburg: Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Verkehr, Hammonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.
Karlsruhe: Gasthaus zum braunen Hirsch, Kaiserstr. 129.
Kiel: Gasthaus Franzen, Steinberg.
Leipzig: Hermann Gurach, Windmühlenstraße 40.
Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilacker.
Magdeburg: Hotze, Braune-Hirschstraße.
Metz: Haupt-Brauer und Küfer-Verkehr, August Theobald, Gasthaus „Zur Linde“, Große Saalbrückenstraße 4.
München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Knöbelstraße 6.
Mülheim a. Rh. Brauer- und Küferverkehr von Heinr. Müller

Inserate.

Der große Sprachgelehrte

Jean van der Vee

(gen. „Schmarotzer“) zu Niedermendig soll über seine Reden, die er in einem Schalander in Niedermendig gehalten hat, sich in der Verbandszeitung rechtfertigen.

A. S.

Geschäfts-Empfehlung.

Meinen werthen Kollegen erlaube ich mir hiermit die Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Platze eine

Speise-Wirthschaft

eröffnet habe. Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet

mit kollegialischem Gruße

A. Donaubauer
Hamburg,
Schlachterstraße Nr. 32.

Wurst-Versand

Unter gesetzlicher Fleisch- u. Trichinenschau.

in Postkistchen per Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages 2½ %.

Cervelatwurst	½ Kilo	1,20	Mk.
Salamiwurst	½ „	1,20	„
Schlackwurst	½ „	—,90	„
Rothwurst	½ „	—,80	„
Leberwurst	½ „	—,80	„
Sülze	½ „	—,60	„

Gut geräuchert.

F. W. Lindner
Eisenberg i. Thüringen,
Geraerstraße.

Magdeburg.

Sonntag, den 12. Februar, Nachmittags 5½ Uhr:

Oeffentliche

Brauer- u. Böttcher-Versammlung

im Lokale des Herrn **Hotze,** Braune Hirschstraße 3.

Tagesordnung:
1. **Vortrag des Kollegen Hilpert-Berlin.** 2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Einberufer.**

Zahlstelle Dortmund.

Die Einkassirung der Monatsbeiträge erfolgt Sonntag, den 12. Februar, Nachmittags 3 Uhr, bei **Wutke,** sodann Besprechung über Verschiedenes. Die Mitglieder werden hiermit aufgefordert, recht zahlreich zu erscheinen.
Nach der Versammlung: **Gemüthlicher Abend mit Damen.**
Der Vertrauensmann: H. Wutke.

Georg Gehrig,
Frankfurt a. M.-Sachsenhausen,
Wallstraße Nr. 10,

liefert in sämmtliche Brauereien des In- und Auslandes, wie bekannt, nur die besten **Schafwoll-Handstrick-Socken,** sowie die berühmten dauerhaften **Unterhosen, Schweißjacken, Normal-Unterkleider,** prima gestrickte **Jagdwesten, Arbeits- und Oberhemden, Kragen und Manschetten 2c.**

Selbstanfertigen von Arbeitskleidern aus wasserdichtem Segeltuch.

Bei größeren Aufträgen Extra-Rabatt.

Dortmund.

Hiermit meinen werthen Kollegen und Freunden die ergebene Anzeige, daß ich von heute ab die

Gastwirthschaft zur „Deutschen Eiche“,
Westwall Nr. 51,

übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, für **gute und billige Betten** sowie für **nur beste Speisen und Getränke** Sorge zu tragen, und bitte um geneigten Zuspruch.

Mit kollegialischem Gruß

Johann Sahlender.

Frankfurt a. M.-Sachsenhausen.

Unserem Kollegen

A. Bangert

zu seinem **23. Wiegenfeste** die herzlichsten Glückwünsche.

W. H.

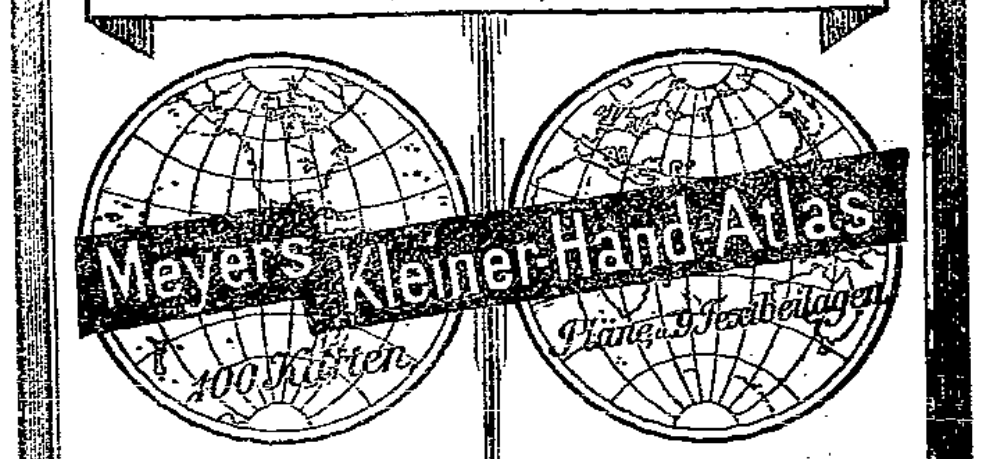
Eiszellen

liefert in gediegener Arbeit **billigst**

F. A. Neuman,
Aachen.

Brauer- u. Mälzer-Mützen
sowie
Hüte in sämmtlichen Neuheiten der Saison
empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.
Bei Bestellungen nach außerhalb erbitte Kopfweite in Centimetern, sowie Farbe und Façon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effektuirt.
Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50—2,00 Mark, **Seidene Mützen,** schwarz oder bunt, 2,00—2,50 Mark.

Carl Fiedler, Dresden,
Schäferstraße 53.



Verlag von R. Wiehle, Linden-Hannover. Druck von Maercker & Augustin, Hannover.